

Petrus in Rom

Ende März 2013 wurde im Feuilleton der Neuen Züricher Zeitung mein neu erschienenes Buch 'Petrus und Paulus in Jerusalem und Rom' besprochen¹. Dies gab den Anlaß zu einem Interview, das nach einigem Zeitaufwand dann doch nicht erscheinen konnte. Auf Anregung von Kollegen, die meine Ausführungen als knappes Resümee der Hauptthese des Buches hilfreich fanden, stelle ich meine Aussagen ins Netz „ad usum felicem“.

Der Anstoß zur Behandlung des Themas

Ich war auf der Suche nach dem Verfasser einer fünfbändigen lateinischen Judenkriegsgeschichte (*Bellum Iudaicum*), die unter dem Namen „Hegesippus“ läuft. Es handelt sich um eine freie Paraphrase des im Zeitraum 75–79 n. Chr. entstandenen, griechisch geschriebenen „Judenkrieg“ des Flavius Josephus (der selbst die Eroberung Jerusalems und die Zerstörung des Tempels im Jahre 70 auf Seiten der Römer miterlebte). In diese lateinische Paraphrase aus der Zeitspanne ca. 370–372 hat der Verfasser (es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Ambrosius, den späteren Bischof von Mailand) zu Beginn des 3. Buchs einen Exkurs über die Neronische Christenverfolgung in Rom eingeschoben, der in seiner Vorlage, dem *Bellum Iudaicum* des Josephus, fehlt. Ambrosius konzentriert seine Darlegungen auf den Wettstreit des Apostels Petrus mit dem Magier Simon, der sich zum Freund und Ratgeber Neros aufgeschwungen hat. Das Ende Simons bildet dann den Auftakt zur Verfolgung und zum Martyrium des Petrus (und des Paulus) in Rom.

Die Frage, aus welchen Quellen Ambrosius diese über Josephus hinausgehende Schilderung der Ereignisse in Rom geschöpft hat, führte zu umfangreichen Untersuchungen der literarischen Zeugnisse und ihres historischen Quellenwertes – bis zurück zum Neuen Testament. Die Ergebnisse sind in dem 2009 erschienenen Band „Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse“ publiziert². Das Buch löste eine breite, fächerübergreifende Debatte aus (es wurden zwei Kongresse, einer nach Rom, der andere nach Freiburg, einberufen, um meine Thesen zu widerlegen). So sah ich mich gezwungen, ein zweites Buch (das eingangs genannte)³ folgen zu lassen, in dem die Einwände der Kontrahenten zurückgewiesen und die strittigen Aspekte durch neues Material gesichert werden.

Relevanz der Thematik

In einem mich betreffenden Wikipedia-Eintrag (den man sich als "Person öffentlichen Interesses" geduldig gefallen lassen muß) findet sich am Ende folgender Satz:

Aus inhaltlichen Gründen und wegen ihrer weitreichenden Konsequenzen für die Grundlegung der Stellung des Papsttums innerhalb der römisch-katholischen Kirche, den Papst-Primat, begründet durch die sogenannte Apostolische Sukzession, erfuhr sie [sc. Zwierleins These] heftigen Widerspruch sowohl seitens des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft[3] als auch seitens der Sektion für Altertumswissenschaft der Görres-Gesellschaft[4], welcher von Zwierlein als unberechtigt zurückgewiesen wurde.[5]

Ich selbst beurteile diese „Konsequenzen“ weniger dramatisch. Schon der Humanist Erasmus hat seine Exegese des Ersten Petrusbriefs, insbesondere des Schlußgrußes 1Petr 5,13 (und des ominösen Begriffs "Babylon") mit der Feststellung geschlossen, daß der Vorrang des römischen Stuhles nicht an

¹ B. Lang, War der Apostel Petrus in Rom?, NZZ vom 30. März 2013, Nr. 74, S. 28.

² Otto Zwierlein, Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage, UaLG 96, Berlin/New York 2009 (2., durchgesehene und ergänzte Auflage 2010)

³ Otto Zwierlein, Petrus und Paulus in Jerusalem und Rom. Vom Neuen Testament zu den apokryphen Apostelakten, UaLG 109, Berlin/Boston 2013

den Ort (Rom) gebunden sei; es sei ja bekannt, "daß der päpstliche Stuhl mehr als einmal aus der Stadt (Rom) weggebracht wurde, wie er zum Beispiel durch Johannes XXIII. nach Lyon [gemeint scheint Avignon] gebracht wurde, wo er 74 Jahre blieb" (s. Zw. 2013 Anm. 10). Man könnte umgekehrt fragen, ob nicht die erst um 160/170 n. Chr. aufkommende Konzeption einer Präsenz des Apostels Petrus in Rom und einer daraus fälschlich abgeleiteten *Römischen* Sukzession der Päpste den Weg zu einer Kirchenstruktur geebnet hat, deren „Römischer Zentralismus“ heute von vielen als problematisch empfunden wird.

„Petrus in Rom“ und das Neue Testament

Rom kommt als Aufenthaltsort des Petrus im Neuen Testament **nirgends** in den Blick. Aus dem Römerbrief des Paulus und aus dem Schluß der Apostelgeschichte (um 100 n. Chr.?) ergibt sich, daß beide Autoren nichts von einem Aufenthalt des Petrus in der Stadt wissen, ja, durch Röm 15,20 und 2Kor 10,16 wird ein solcher geradezu ausgeschlossen (Zw. 2013, 3). Bei der Aufteilung des Missionsgebiets zwischen Petrus und Paulus (Gal 2,7) wurde Paulus für die unbeschnittenen Heiden, Petrus aber für die beschnittenen Juden (in Palästina) zuständig. Wir treffen ihn im NT zuletzt bei einem (temporären) Besuch in Antiochien (Gal 2,11), sonst beschränkt sich sein Wirken auf Palästina. Er spielt neben dem Herrenbruder Jakobus eine wichtige Rolle in der Metropole Jerusalem, von der aus die Mission in die ‘Diaspora’ organisiert wird. Um das Jahr 50, spätestens 54 (vgl. 1Kor 9,5) verlieren sich die biblischen Spuren des Apostels Petrus. Exegeten, die den Abschnitt Joh 21,18–19 als Vorverweis auf den Kreuzigungstod des Petrus deuten, müssen zur Kenntnis nehmen, daß das (unechte) Nachtragskapitel 21 des Johannesevangeliums frühestens um 180/185 (bei Irenäus) bezeugt und wohl nicht vor 160 geschrieben ist. Die Szene spielt am See Tiberias, von Rom ist nirgends die Rede.

Die einzige weitere neutestamentliche Quelle, die zugunsten einer Präsenz des Petrus in Rom in die Waagschale geworfen wird, ist der Erste Petrusbrief. Der Schlußgruß dieses von einem unbekanntem Autor um 112–115 verfaßten fiktiven Briefs (1Petr 5,13) wird nach der Imagination des unter dem Namen des Apostels schreibenden Verfassers nicht aus Rom, sondern aus Jerusalem entboten, der Heimatgemeinde des Petrus und der Metropole des frühen Christentums. Von hier geht der Gruß an die Mitchristen der östlichen Diaspora, die *auserwählten* Fremdlinge der Zerstreuung, mit denen zusammen die um Petrus versammelte Jerusalemer Gemeinde „in Babylon“ *mitauserwählt* ist. „Babylon“ ist hier keine geographische (z. B. auf Rom am Tiberfluß zielende), sondern eine ontologische Metapher, eine Chiffre für das zwanghafte Gefesseltsein aller Christen an eine „fremde“, feindselige, dem Laster und Götzendienst verfallene Umwelt. Der Gruß Petri und der Gemeinde (herausgehoben wird Markus, der Sohn der Maria, in deren Haus sich die Christen Jerusalems zu versammeln pflegten) gilt also den Mitchristen in der östlichen Diaspora, mit denen zusammen die Christengemeinde der Jerusalemer Metropole zwar für eine Weile in „Babylon“ (d. h. in der „Wirrsal“ und feindlichen Bedrängnis des irdischen Exils) aushalten muß – aber doch in dem Bewußtsein, (mit)auserwählt zu sein für das himmlische Jerusalem. Diese metaphorische Deutung des Schlußgrußes ist Zw. 2013, 265–273 gegen alle Einsprüche zuverlässig gesichert worden. Der Erste Petrusbrief gibt sich sowohl im eingesetzten Personal als auch in der geographischen Zielbestimmung der Eingangsadresse als Fortsetzung und Weiterentwicklung der Apostelgeschichte. Ausgangs- und bleibender Bezugspunkt der „Zerstreuung“ (Diaspora) ist stets die Urzelle der Bewegung, die ‘Metropole’ Jerusalem. Weitere Hinweise zu Petrus und Jerusalem findet man leicht im Register (Zw. 2013, 312) s. v. Jerusalem.

Beurteilung der Kontroverse unter den Wissenschaftlern

Bei allem Bemühen, in der Beurteilung der ‘gegnerischen’ Argumente allzu selbstsichere oder gar anmaßende Töne zu vermeiden, wird es um der Sache willen erlaubt sein, die eigene Einschätzung der Diskussion wiederzugeben. Sie läuft darauf hinaus, daß die auf zwei Kongressen gesammelten und in zwei Bänden publizierten scheinbaren Gegenargumente ohne Durchschlagskraft sind und in der „Nachlese“ meines ‘Petrus und Paulus–Buches’ (2013, 263–288) verlässlich widerlegt bzw. richtiggestellt werden konnten. Das Ergebnis der in meinen beiden Büchern durchgeführten

Quellenuntersuchungen ist eindeutig: Keine der sogenannten Schlüsselstellen für einen Aufenthalt des Petrus in Rom hat Beweiskraft. Es läßt sich umgekehrt aus einer genauen philologischen Analyse der Schriftquellen zeigen, daß in keiner der "Schlüsselstellen" vor Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Kenntnis von einem Aufenthalt des Petrus in Rom vorhanden war. Das gilt auch für den Ersten Clemensbrief (um 120–125), über den in beiden Büchern erschöpfend gehandelt ist.

Der in Rom lebende Justinus Martyr läßt in seiner um 150/154 an den Kaiser Antoninus Pius gerichteten Apologie zwar den Magier Simon in der Stadt sein Unwesen treiben, weiß aber noch nichts von 'Petrus in Rom'. Das von ihm genannte archäologische Zeugnis für einen vermeintlichen Aufenthalt des Magiers in Rom konnte zweifelsfrei als falsche Zuschreibung erwiesen werden: Die von ihm zum "Beweis" angeführte Inschrift auf einem Statuensockel der Tiberinsel hat sich in die Neuzeit gerettet (siehe die Abbildung anschließend): Sie lautet nicht, wie von Justin behauptet, **SIMONI SANCTO DEO**, sondern **SEMONI SANCO DEO FIDIO**. Sie hat nichts mit Simon Magus zu tun, sondern betrifft einen altsabinischen Schwurgott in Rom (Semo Sancus), von dem eine weitere Statuenbasis mit verwandter Aufschrift 1879 am Abhang des Pincio gefunden wurde.

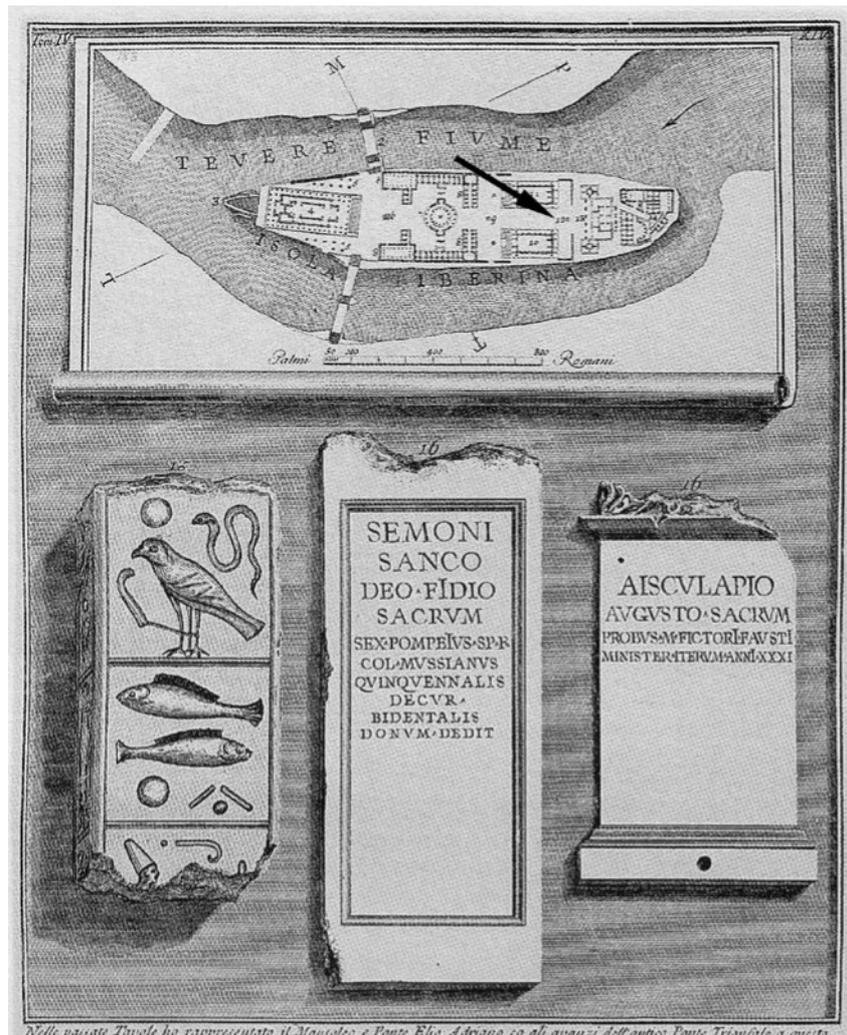
Blickt man auf die in den letzten Jahren geführte Diskussion zurück, so geht es im Grunde – wenn für unsere Zwecke wegen des beschränkten Raums eine gewisse Pauschalisierung zugestanden wird – um die Auseinandersetzung zwischen theologisch denkenden, teilweise dogmatisch fixierten, um Apologie bemühten Forschern auf der einen und philologisch oder historisch–kritisch analysierenden auf der anderen Seite. Dies sei durch eine einzige von vielen Stellungnahmen erläutert: Im Vorwort zu dem „Blutzeuge“-Band heißt es⁴: „Die Tagung sah sich der (sic!) herausfordernden These konfrontiert, Petrus sei nie in Rom gewesen, sei dort also auch nicht gestorben, und es gebe somit in Rom kein Petrusgrab. Solche an sich altbekannten Ansichten finden auch in jüngster Zeit Anhänger, sogar unter Katholiken, deren Stolz es doch sein sollte, das Petrusgrab am Vatikan und das Paulusgrab an der Via Ostiense in Rom hüten und den Besuchern aus aller Welt zeigen zu dürfen.“ Bei einer solchen Grundeinstellung steht das Ergebnis der Debatte von vorneherein fest. Ein offener Dialog, vorurteilsfreies, kritisches Fragen sind unerwünscht. Über die anschließend auf mehr als hundert Seiten niedergelegten apologetischen Versuche mag sich der Leser selbst anhand von Zw. 2013, 74–88 ein Urteil bilden.

Es geht bei dem Unterfangen, die umstrittene Petrusfrage zu klären, nicht um Rezeption und Verteidigung der offiziellen kirchlichen Lehrmeinung, sondern um eine kritische Bewertung der literarischen (und inschriftlichen) Zeugnisse (zu den archäologischen kurz unten). Dazu muß man in erster Linie nicht das theologische, sondern das philologische Handwerk beherrschen. Diese Kunst fehlt aber in den beiden apologetischen Bänden – sit venia verbo – an vielen Ecken und Enden. Der von außen auf die Debatte Blickende sollte sich deshalb nicht mit dem Eindruck zufriedengeben, „die Wissenschaft“ sei in dieser Frage „gespalten“. Es wäre vielmehr das Gewicht der jeweils vorgetragenen Argumente zu prüfen. Leser, die sich aus durchaus verständlicher eigener Unsicherheit in den komplizierten Detailfragen auf das Urteil einer weltweit anerkannten Autorität stützen möchten, seien auf eine Bewertung des Petrusbuchs durch Walter Burkert (Zürich) verwiesen: „Ich finde (in ihm) einen erstaunlichen Triumph der Philologie, dem dann auch eine neue Handschrift zu Hilfe kommt“ (Brief vom 18. Juni 2010).

Bedeutung der Thematik für den Primatanspruch des Papsttums

Soweit sich der Primatanspruch auf die Anwesenheit Petri in Rom stützt, ist er ohne Fundament. Die frühe Kirche war nicht zentralistisch organisiert. Sie war die Gemeinschaft der Gläubigen, in der Presbyter, Diakone und Episkopoi unterschiedliche Aufgaben wahrnahmen. Im späteren 2. Jh. entwickelte sich im Abwehrkampf vor allem gegen die gnostischen Bewegungen der Monepiskopat. Alle Bischöfe der auf die ganze Ökumene ausgreifenden christlichen Gemeinden sahen sich als Nachfolger der Apostel, über die am Pfingstfest unterschiedslos der Heilige Geist ausgegossen worden war (s. Zw. 2009/10, 142. 146⁴³). Der Primat des Römischen Bischofs ist historisch bedingt, hat sich

⁴ Chr. Gnllka – S. Heid – R. Riesner, Blutzeuge. Tod und Grab des Petrus in Rom, Regensburg 2010, dort S. 7.



GIOVANNI BATTISTA PIRANESI, *Le Antichità di Roma IV* (1784) Taf. XIV

erst allmählich herausgebildet und dann im Hochmittelalter durch die Übernahme des antiken römischen Kaiserrechts die Form einer absolutistischen Monarchie erhalten, die bis heute fort dauert⁵.

In scharfem Kontrast dazu verhandelte etwa Polykarp von Smyrna um 154 n. Chr. als gleichrangiger Vertreter des kleinasiatischen Ritus mit 'Bischof' Aniket in Rom über den Ostertermin. Beide Presbyter beriefen sich auf ihre unterschiedliche Tradition. Auch wenn sie sich nicht auf eine gemeinsame Lösung einigen konnten, feierten sie doch in der gleichen Kirche Eucharistie und schieden in Frieden voneinander⁶. Noch im letzten Jahrzehnt des 2. Jh.s scheiterte Bischof Victor von Rom mit seinem anmaßenden Versuch, als Vorsitzender einer römischen Bischofssynode in einem öffentlichen Brief alle Gemeinden Kleinasiens wegen ihres Beharrens auf ihrem Ostertermin als außerhalb der Kirchengemeinschaft stehend zu erklären. Die Bischöfe Kleinasiens ließen sich durch keine Drohungen einschüchtern, sondern beriefen sich auf ihre eigene apostolische Tradition, und Bischof Irenäus trat ihnen im Namen der Kirche Galliens zur Seite. Grundsätzliche Streitfragen dieser Art wurden nicht autoritär in Rom entschieden, sondern kollegial im gegenseitigen Einvernehmen der verschiedenen regionalen Bischofssynoden (Palästina, Kleinasien, Pontus, Gallien, Osrhoëne [Mesopotamien], Rom) und im direkten Kontakt mit weiteren Einzelbischöfen⁷. Trotz der regionalen Verschiedenheiten, so der Rückblick des Irenäus, lebte man in gegenseitigem Frieden und verfolgte beispielsweise in der Frage des vorösterlichen Fastens das Prinzip: Die Verschiedenheit im Fasten

⁵ Siehe zuletzt K. Ganzer, *Der päpstliche Primat und das römische Kaiserrecht*, Stuttgart 2012 (Abh. Ak. Wiss. Lit. Mainz, Geistes- und sozialwiss. Kl. 2012, Nr. 2).

⁶ Eusebius, *Kirchengeschichte* 5,24,16–17.

⁷ Eusebius, *Kirchengeschichte* 5,22–25.

begründet die Einheit im Glauben⁸. Über die Einschätzung der (vermeintlich) auf die Apostel Petrus und Paulus gegründeten Kirche Roms als Repräsentantin der Glaubenslehre der Gesamtkirche durch Irenäus von Lyon s. Zw. 2009/10, 140–156.

Petersdom und Petrusgrab

Selbst in katholischen Handbüchern ist heute anerkannt, daß ein Petrusgrab weder in der Nekropole unter St. Peter noch sonstwo in Rom nachweisbar ist. Die Grabungen der Archäologen haben eine Säulenedicula aus der Zeit ca. 160–180 erbracht, die als Petrusmemorie (ein Gedächtnismal) gedeutet wird. Als die Konstantinsbasilika errichtet wurde, hat man tatsächlich geglaubt, unter der Ädicula das Petrusgrab zu besitzen. Aber ein wirkliches Grab hat es dort nie gegeben. In diesem Sinne hat sich jüngst auch der vielleicht beste Kenner der Nekropole unter St. Peter, unser Bonner Archäologe Harald Mielsch, geäußert, der viele Jahre an Ort und Stelle gearbeitet hat. Er konnte zeigen, daß bei Anlage des (erst seit dem 2. Jh. n. Chr. benutzten) Friedhofs auf dem Vatikanhügel, in dem die Memoria steht, keine Rücksicht auf ein etwaiges Grab des Petrus genommen wurde. Ja, die Rote Mauer, die den Aufstieg zum „Bezirk Q“ vor abgeschwemmter Erde schützen sollte, sei zumindest über einen Teil der Stelle hinweggeführt worden, unter der sich das vermeintliche Apostelgrab hätte befinden müssen, dort aber – wie man weiß – nicht gefunden wurde. Sein Fazit: „Die archäologisch fassbare Geschichte des Petrusgrabes und seiner Verehrung beginnt erst um 160–180 n. Chr. mit der Errichtung der Memoria“.⁹ Damit harmoniert aufs beste der Zeitansatz für die Entstehung des Römischen Petrusmythos, den die literarischen Zeugnisse erbringen. Dort wird der Zeitrahmen durch die Apologie Justins und den Brief des Dionysios von Korinth an die Christengemeinde Roms abgesteckt: ca. 155–174.

OTTO ZWIERLEIN, Bonn

⁸ Eus. h.e. 5,24,13 ἡ διαφωνία τῆς νηστείας τὴν ὁμόνοιαν τῆς πίστεως συνίστησιν.

⁹ H. Mielsch, Die Umgebung des Petrusgrabes im 2. Jahrhundert, in: S. Heid (Hrsg.), Petrus und Paulus in Rom, Freiburg 2011, 383–404, dort 404.